

Kerstin Wieweck und Tafel-Begründerin Beate Weber-Kehr sortieren die gespendeten Lebensmittel

# Die Tafeln in Thüringen haben immer mehr Zulauf

## Blankenhainer Tafel feiert ihr 20-Jähriges – „Stigmatisierung der Besucher ist geblieben“

Freitag Nachmittag, kurz nach 15 Uhr. Mario Peter und Kerstin Wieweck sortieren Orangen und Äpfel. Langsam füllen sich die Kisten. Ihre Kollegin Renate Franz wirft unterdessen noch einen letzten prüfenden Blick auf das Gemüse, auf Möhren und Paprika. In etwas weniger als einer Stunde kommen die ersten Besucher der Tafel hier in Blankenhain im Weimarer Land. Zwischen 20 und 40 Familien sind es, die jede Woche hier vorbeischauen, Menschen, die auf diese Lebensmittel angewiesen sind, um überhaupt finanziell über die Runden zu kommen. „Die Tafel versteht sich als Brücke zwischen Arm und Reich, als Mittler zwischen Mangel und Überfluss“, sagt Beate Weber-Kehr, heute die stellvertretende Vereinsvorsitzende und vor 20 Jahren diejenige, die die Blankenhainer Tafel ins Leben gerufen hat und die seither unermüdliche Streiterin für die Tafel-Idee ist, auf regionaler wie auch auf Bundesebene. In diesem Juni feiert die Blankenhainer Tafel ihr 20-jähriges Bestehen.

Beate Weber-Kehr sitzt an einem Tisch im Büro des früheren Tegut-Marktes in Blankenhain. Hier, in dem früheren Markt, hat die Tafel ihr Domizil gefunden, hier an dem Ort, an dem auch die Geschichte der Tafel begann. Als Weber-Kehr vor etwas mehr zwei Jahrzehnten nach Blankenhain kam,

war sie frisch verrentet, aber noch immer voller Ideen. Sie wollte sich weiter aktiv für die Menschen engagieren, für diejenigen da sein, deren Einkommen nicht ausreicht, um ihren Lebensunterhalt zu sichern, die vor allem bei Essen und Nahrungsmitteln sparen müssen. Auf der anderen Seite sah sie die vielen Lebensmittel, die in den Supermärkten Tag für Tag im Mülleimer landen, obwohl sie noch gut zu verwerten sind. In der Zeitung las Weber-Kehr über die Tafel-Idee, die aus Amerika kam und zu jener Zeit auch schon in Deutschland einige Anhängerinnen hatte.

### Am Anfang war die Skepsis groß

Weber-Kehr suchte sich Verbündete, stieß aber auch auf sehr große Skepsis. Aber Beate Weber-Kehr wäre nicht sie selbst, wenn sie sich von solchen Widerständen abhalten ließe, im Gegenteil, das befeuert sie eher in ihrem Willen, eine einmal für gut erkannte Idee auch durchzusetzen. Dafür setzt sie dann alle Räder in Bewegung, führt Gespräche, überzeugt Skeptiker. Und so kam der 27. Mai 1997, der Tag, an dem sie mit sieben Frauen den Verein Blankenhainer Tafel gründete. Parallel dazu warb sie in den Supermärkten am Ort für ihre Idee.

Im damaligen Tegut-Markt in Blankenhain, in dem heute die Tafel ihren

Sitz hat, traf sie in der Bäckerei Rüpp auf Menschen, die für ihre Idee ausgeschlossen waren. „Gott sei Dank kommt jemand, der die Backwaren abholt“, wurde ihr damals gesagt. Brot, Brötchen und zwei Backbleche mit Kuchen waren die ersten Spenden. Auf dem Parkplatz wurden die Spenden in fünf Pakete umgepackt, erinnert sich Weber-Kehr. „Das geschah auf den Motorhauben der Privatfahrzeuge“, erzählt sie aus den Anfangsjahren der Tafelbewegung. Damit fuhr man zu fünf Familien und brachte ihnen die Waren. „Wir haben an den Wohnungstüren geklingelt und sind zunächst skeptisch empfangen worden. Aber als wir den Menschen unsere Idee erklärt haben, waren sie dankbar.“

Die Backwaren waren der Anfang, die Idee fand immer mehr Resonanz. „Es war wie ein Jojo-Effekt“, so Weber-Kehr. Verstohlen steckten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem damaligen Tegut-Markt den Tafel-Helferinnen Lebensmittel zu. „Wir wollen das nicht wegwerfen, aber eigentlich dürfen wir es nicht“, wurde ihnen gesagt. Weber-Kehr nahm mit der Geschäftsleitung des Supermarktes Kontakt auf, konnte dort ebenso wie in anderen Geschäften mit ihrer Idee überzeugen. Was jetzt noch fehlte, war eine feste Ausgabestelle. „Ich bin dem Bürgermeister mit meinem Anliegen ganz schön auf die Nerven gegangen“, erinnert sich Beate Weber-Kehr lachend. Aber Vorbehalte sind für sie eher Ansporn als Hindernis. Schließlich gab es die erste Ausgabestelle im

Ortsteil Schwarzta, in einem Gemeindefraum, der nach der Eingliederung Schwarzta nach Blankenhain nicht mehr benötigt wurde. Innerhalb von vier Wochen wurden aus den fünf Familien, die man zu Anfang beliefert hatte, 20 Familien, die sich traute, in die Ausgabestelle nach Schwarzta zu kommen, um dort Lebensmittel abzuholen. Es sind Menschen, die damals wie heute an der Armutsgrenze leben, die Hartz IV beziehen, die Aufstocker sind, es sind Rentner, die von der Grundsicherung leben müssen oder Personen, denen nur noch der Geldbetrag unterhalb der Pfändungsfreigrenze zum Leben bleibt.

„Die Stigmatisierung der Tafelbesucher ist geblieben, damals wie heute“, sagte Beate Weber-Kehr mit einem traurigen Unterton. Dabei wird verkannt, dass sich die Schere zwischen Arm und Reich in Deutschland immer weiter geöffnet hat, dass immer mehr Menschen durch Teilzeitarbeit oder Minijobs am Rande des Existenzminimums leben, dass die Altersarmut in Deutschland wächst und sich Langzeitarbeitslosigkeit verfestigt. „Die Kommunen haben auch für diese Menschen die Pflicht zur Daseinsfürsorge. Aber das wird häufig nicht erkannt“, wünscht sich Beate Weber-Kehr auch von kommunalpolitisch Verantwortlichen mehr Verständnis und Aufgeschlossenheit für die Arbeit der Tafeln.

### Neues Domizil im ehemaligen Supermarkt

Die Suche nach festen Räumlichkeiten für die Tafel in Blankenhain gestaltet sich in den ersten Jahren zu einer richtigen Odyssee. Mehrmals wird das Domizil gewechselt, bis den Tafel-Aktiven ein Zufall in die Hände spielt. Der Tegut-Markt in Blankenhain, in dem alles begann, wird vom Unternehmen aufgegeben, steht mehrere Jahre lang leer, bis sich Beate Weber-Kehr für das Objekt interessiert, mit den Verantwortlichen bei Tegut Kontakt aufnimmt, sie mit ihrer beharrlichen Art davon überzeugt, das Objekt an die Tafel zu vermieten. „Ich hab meine Mitstreiterinnen und Mitstreiter gefragt, ob wir das machen sollen, ob wir uns das zutrauen. Als die Ja gesagt ha-

ben, haben wir das Projekt in Angriff genommen.“ Der mehrere Jahre leerstehende Markt wurde in Eigenregie hergerichtet, Ladenregale wurden aus einem ebenfalls aufgegebenen Tegut-Markt in Apfelstädt besorgt. „In einer Nacht- und Nebel-Aktion haben wir die Regale abgebaut, natürlich mit Genehmigung des Unternehmens, aber bevor andere dort aktiv werden konnten“, erzählt Weber-Kehr und freut sich noch heute über diesen gelungenen Coup.

In der ehemaligen Fleischerei des Marktes entstand die Ausgabestelle für die Tafelbesucher, im früheren Verkaufsraum ist eine mittlerweile gut besuchte Tauschbörse entstanden, deren Erlöse zur Sicherung des Vereinszwecks verwendet werden. 1700 ehrenamtliche Stunden wurden geleistet, bevor der Markt als neues Tafel-Domizil eröffnet wurde. Am 31. Mai 2003 fand dort die erste Ausgabe von Lebensmitteln statt.

Die Tafel-Arbeit blieb nicht auf Blankenhain beschränkt. Auch in den Nachbarorten wurden Ausgabestellen eingerichtet. Heute kommen zwischen 25 und 30 Familien zur Ausgabestelle in Bad Berka, in Kranichfeld werden 50 Familien versorgt und in Teichel sind es 20 Familien, berichtet die heutige Vereinsvorsitzende Ingrid Moisa. 50 Ehrenamtliche arbeiten für die Tafel, besorgen die Lebensmittel, sortieren und geben aus.

Die Blankenhainer Tafel strahlt mit ihren Ideen aber weit über die Region hinaus. Von Weber-Kehr ging beispielsweise die Idee aus, die Tafeln untereinander zu vernetzen, in Thüringen entstand zunächst ein Förderverein der Tafeln, aus dem dann 2009 der Landesverband der Tafeln wurde. 2004 fand das Bundestreffen der Tafeln in Weimar statt. Die Arbeit der Tafeln heute ist geprägt von einer wachsenden Zahl von Besuchern, was auch einiges über die soziale Schieflage in Deutschland aussagt. Andererseits sorgt die moderne Logistik der Supermärkte dafür, dass Lebensmittel immer häufiger just-in-time geliefert werden. Die Regale der Tafeln füllen sich deshalb vor allem mit kurzlebigen Waren wie Gemüse und Obst oder Jo-

ghurt. Aber Großunternehmen spenden auch, wie beispielsweise Kekshersteller oder Großbäckereien. Die Tafeln, in Blankenhain und anderswo, sind so immer noch gut gefüllt. „Wir würden uns wünschen, wenn noch mehr Menschen dieses Angebot annehmen würden“, so Weber-Kehr. Und wenn die anderen, die auf diese Hilfe nicht angewiesen sind, mehr Verständnis für die Menschen, die zur Tafel kommen, aufbringen würden.

Und noch ein anderes Problem drückt die Tafel-Bewegung bundesweit. Aktiv bekämpft man den vor allem von Rechtspopulisten geschürten Sozialneid zwischen deutschen Tafelbesuchern und Flüchtlingen. „Gegen Kampagnen dieser Art wehren wir uns entschieden“, so Weber-Kehr.

Mittlerweile ist es kurz vor vier Uhr. Draußen, vor der Tür, stehen die ersten Besucher. Mario Peter, Kerstin Wieweck und Renate Franz haben alles eingeräumt, haben Obst und Gemüse, das nicht mehr angeboten werden kann, aussortiert. Die Besucher draußen ziehen Lose. Das Zufallsprinzip entscheidet über den ersten Zugang. Denn nicht alle können gleichzeitig herein. Sie zahlen auch einen kleinen Obolus, zwei Euro für Erwachsene, einen Euro für Kinder. Aber der Warenwert in den Tüten übersteigt das um das Mehrfache. Als die ersten Besucher die Tafel wieder verlassen, sind nicht nur sie zufrieden. Auch für die Helferinnen und Helfer und auch für Beate Weber-Kehr ist in diesem Augenblick klar: Die Arbeit hat sich wieder einmal gelohnt.

## 20 Jahre Blankenhainer Tafel

- In 20 Jahren meldeten sich 2450 Menschen bei der Blankenhainer Tafel an
- Es wurden 489.724 Lebensmittelpakete verteilt
- 100 ehrenamtliche Helferinnen und Helfer waren aktiv
- Die zwölf Vereinsfahrzeuge der Tafel legten insgesamt 1.244.400 Kilometer zurück
- 34 Sponsoren waren aktiv
- Die Tafel gewann 120 Vereinsmitglieder

# Geflüchtete in sozialen Berufen

## Flüchtlingskoordinatorinnen helfen bei beruflicher Integration

Tesfay Suim ist ein fröhlicher junger Mann. Der 26-Jährige, geflüchtet aus Eritrea, strahlt großen Optimismus aus. Er will Altenpfleger werden, weil ihm die Arbeit mit den älteren Menschen große Freude bereitet. „Alte Menschen sind auch sehr nett zu mir“, sagt er und lacht dabei. Er wird bald ein dreiwöchiges Praktikum in einem Weimarer Altenwohn- und Pflegeheim antreten. Der Weg dahin war für Tesfay Suim nicht einfach. Anastasia Sabatkouskaya hat ihn dabei begleitet, ihn unterstützt. Die Flüchtlingskoordinatorin beim PARITÄTISCHEN ist ebenso glücklich über den erfolgreichen Weg, den Tesfay Suim gegangen ist, wie er selbst.

Seit dem 28. Oktober 2014 ist der junge Mann in Deutschland. In Eritrea hat er zuletzt auf einem Militärflughafen gearbeitet, bevor er die lange Flucht antrat, die ihn von Äthiopien über den Sudan nach Libyen geführt hat. 14 Tage lang durchquerte er in einem Auto die Sahara, von Libyen aus trat er die lebensgefährliche Reise per Boot über das Mittelmeer bis nach Italien an, von dort gelangte er mit dem Bus nach Deutschland.

Der junge Mann hatte bei seiner Flucht keinerlei Zeugnisse mitnehmen können. Das erschwert in der Regel den beruflichen Start in Deutschland ganz enorm. Aber eine Ausbildung zum Altenpflegehelfer ist auch ohne Zeugnisse möglich, weiß Anastasia Sabatkouskaya. Sie lernte den jungen Mann in einer Sprachschule in Weimar kennen. Durch ein erstes Praktikum bei einem ambulanten Pflegedienst fand Tesfay Suim großen Gefallen am Beruf des Altenpflegers.

Als er sich jetzt zu seinem zweiten Praktikum vorstellte, hatte er bereits alles dabei für seine Arbeit als Pfleger – einen weißen Kittel inklusive.



Die Flüchtlingskoordinatorinnen des PARITÄTISCHEN Anastasia Sabatkouskaya, Stefanie Tappert und Manja Hönniger mit dem aus Eritrea Geflüchteten Tesfay Suim.  
Foto: Hartmut Kaczmarek

„Alte Menschen sind netter als junge Menschen“, fasst er seine Erfahrungen zusammen.

Es sind sichtbare Erfolge wie der im Fall von Tesfay Suim, der die drei Flüchtlingskoordinatorinnen beim PARITÄTISCHEN immer wieder neu beflügelt. Im April 2016 wurde das Projekt ‚Flüchtlingskoordinatorinnen für Unternehmen der Sozialwirtschaft‘ gestartet. Ziel ist es, Unternehmen der Sozial- und Gesundheitswirtschaft bei der Gewinnung und Beschäftigung von Geflüchteten zu begleiten.

„Geflüchtete Menschen stellen ein wichtiges und interessantes Arbeitskräftepotenzial für die Gesundheits- und Sozialwirtschaft Thüringens dar, sind aber auf dem regionalen Arbeitsmarkt noch stark unterrepräsentiert“, sagt Manja Hönniger. In 83 Unternehmen der Sozialwirtschaft haben sie das Projekt vorgestellt. Kontakte mit Un-

ternehmen hatten die Flüchtlingskoordinatorinnen jedoch noch viele mehr.

Geflüchteten Menschen wird bei der Suche nach einer beruflichen Tätigkeit im Gesundheits- und Sozialwesen geholfen. Mit 328 Geflüchteten hatten sie in den vergangenen zwölf Monaten bereits Kontakt, 61 Geflüchtete haben sie aktuell in der Betreuung. Mit ihnen gemeinsam nehmen sie die Hürden, die einer erfolgreichen Integration häufig im Weg stehen. Deshalb fällt ihre Halbzeitbilanz auch ausgesprochen positiv aus. Immer wieder gibt es Erfolgsgeschichten wie die von Tesfay Suim.

Der Eritreer freut sich beim Abschied über das große Plakat, das vor dem Haus des PARITÄTISCHEN in Neudietendorf steht. Es wirbt für die Kampagne „Pflege braucht Helden.“ Tesfay Suim lacht: „Das ist genau mein Beruf“, sagt er und zeigt auf das Plakat.

# Tolle Ideen und großartiges Engagement mit PARITÄTISCHEM Ehrenamtspreis ausgezeichnet



Familienpatenschaften zwischen deutschen Familien und Familien mit Migrationshintergrund vermittelt das Geburtshaus Erfurt. Dafür gab es den Themenpreis „Starke Familien - Solidarische Generationen“

Tolle Ideen und großartiges Engagement von Einzelpersonen und in Projekten wurden jetzt mit dem PARITÄTISCHEM Ehrenamtspreis ausgezeichnet. „Eigentlich hätten alle eingereichten Projekte eine Auszeichnung verdient“, so der für den Bereich Ehrenamt zuständige Referent beim PARITÄTISCHEM, Andreas Kotter. So stehen die Ausgezeichneten stellvertretend für alle, die sich im PARITÄTISCHEM ehrenamtlich engagieren, die der „Kitt der Gesellschaft“ sind, so das Motto des Ehrenamtspreises.

Große Freude herrschte beim Geburtshaus Erfurt: Die Einrichtung erhielt den diesjährigen Themenpreis „Starke Familien - solidarische Generationen“ für das Projekt „Familienpatenschaften für starke Familien“. Dabei werden Patenschaften zwischen einheimischen Familien und Familien mit Migrationshintergrund geschlossen.

So entstanden schon viele regelmäßige Kontakte zwischen jungen geflüchteten Familien und einheimischen Familien. Die weiteren Projektpreise gingen an „Äpfel für Aleppo“ - Nordhausen zeigt Herz“. Die Idee, die dahintersteckt: Während in Städten wie Aleppo Menschen in Hungersnot leben müssen, verfaulen hier in Deutschland Tonnen an Obst am Wegesrand und auf Streuobstwiesen. Diese natürlichen Ressourcen wurden genutzt und verwertbar gemacht für die Familien in Aleppo. Dafür trafen sich Kinder und Jugendliche, Erwachsene und Familien unterschiedlicher Nationalitäten zum gemeinschaftlichen Apfel pflücken im September und Oktober 2016 auf stadteigenen Streuobstwiesen. Die regionale Mosterei verarbeitete die Äpfel kostenlos zu Apfelsaft. Der Erlös in Höhe von 1.600 Euro wurde an die Hilfsorganisation „Ärzte ohne Grenzen“ gespendet. Das Projekt soll weitergeführt werden und vielleicht zur Tradition werden.

Mit dem Managementpreis wurde ein Medienprojekt ausgezeichnet: „Radi-



Äpfel für Aleppo sammelte eine Nordhäuser Initiative. Auch diese Aktion wurde mit einem Ehrenamtspreis ausgezeichnet.

opolis. Eine neue Stadt entsteht“. Daran beteiligt 20 Mitwirkende von vier Thüringer Bürgerradios: Radio Lotte (Weimar), Radio ENNO (Nordhausen), Wartburg-Radio (Eisenach) und

## Die Einzelpreise gingen an:

- Junge Stars:  
Christoph Seifert  
(ASB Kreisverband Sömmerda)
- Weise Stars:  
Karl Matthias  
(Landesverband der Hörgeschädigten)
- Regiestars:  
Bettina Bräsicke  
(Deutsche Gesellschaft für Muskelkranke e.V., LV Thüringen)
- Themenstar:  
„Starke Familien. Solidarische Generationen“: Ute Stadelhofer  
(Volkssolidarität KV Gotha im LV Thüringen)

SRB (Landkreis Saalfeld/Rudolstadt). Die Grundidee basierte auf dem Spieleklassiker Monopoly. Ähnlich dem Brettspiel wurde ein Spielfeld entworfen, das mit in der Diskussion stehenden Orten bestückt war. Unter der Adresse [www.radio-polis.de](http://www.radio-polis.de) war eine

Website geschaltet. Interessierte waren dazu aufgerufen, sich über alle gebotenen Zugänge am Spielgeschehen zu beteiligen und Ideen, Anregungen und Kritiken mitzuteilen.

Die Träger des PARITÄTISCHEN Ehrenamtspreises 2017 mit dem früheren Vizekanzler Franz Müntefering, der Präsidentin der PARITÄTISCHEN BuntStiftung, Evemarie Schnepel, dem Vorstandsvorsitzenden des PARITÄTISCHEN Thüringen, Rolf Höfert, und dem Referenten für den Bereich Ehrenamt, Andreas Kotter.  
Fotos: Marcus Scheidel



## Franz Müntefering: Staat muss gute Rahmenbedingungen für ehrenamtliche Arbeit schaffen

Franz Müntefering, der frühere Vizekanzler Deutschlands und ehemalige Bundesarbeitsminister, ist bekannt für seine prägnanten Sprüche. Das stellte er auch bei seiner Festrede zur Verleihung des PARITÄTISCHEN Ehrenamtspreises in Neudietendorf wieder unter Beweis. „Wenn einer etwas mit 77 sagt, muss er nicht unbedingt Recht haben. Und wenn einer mit 27 etwas sagt, muss er auch nicht unbedingt Recht haben.“

Deshalb vermag der frühere SPD-Vorsitzende auch den oftmals beschworenen Generationenkonflikt nicht zu erkennen. Die Kluft verlaufe woanders, sagte er, und nannte als Beispiele Bildung und Einkommensverteilung. Jede Generation habe ihre eigene Perspektiven. Wichtig sei nur, dass in jeder Generation die Vernünftigen die Oberhand behielten.

Müntefering machte klar, dass man aber bei allem ehrenamtlichem Engagement Bund und Länder nicht aus der Verantwortung entlassen dürfe. Der Staat könne zwar keine Solidarität erzwingen, er könne aber die Rahmenbedingungen für gelingendes zivilgesellschaftliches Engagement schaffen.

Der ehemalige Vizekanzler setzte sich auch für eine „gute Kombination“ aus Haupt- und Ehrenamt ein. „Wenn der Kern ein gutes und leistungsfähiges

Hauptamt ist, dann ist Ehrenamt gut möglich.“ Franz Müntefering ist aktu-

ell Präsident des Arbeiter-Samariter-Bundes (ASB).



Begeisterte mit seinem Tanz:  
Alex Bernhardt von der Bewegungsküche  
Jena, einer der Preisträger 2016



Der frühere Vizekanzler  
Franz Müntefering hielt die Festrede



In einer Extrazeitung wurden die Preisträger vorgestellt

# Kunst- und Designschule Imago in Erfurt – „Fitnesscenter für den Kopf“

Auch an drei großen sozialen Projekten ist der Verein beteiligt

Die achtjährige Sophie ist ganz vertieft. Sie greift zur Malfarbe, korrigiert hier noch ein bisschen, ergänzt dort noch. „Ich male einen Elch“, sagt sie voller Stolz. Ute Herre, die Kursleiterin, ist voller Lob für den Eifer, mit dem So-



Früh übt sich ... Viele der früheren IMAGO-Schüler halten immer noch regen Kontakt zur Schule.  
Foto: Hartmut Kaczmarek

phie, aber auch die anderen Kinder bei der Sache sind. Dienstagnachmittag im Atelier der Kunst- und Designschule Imago. Hier herrscht Hochbetrieb. Kinder kommen, eine Mutti mit ihrer Tochter fragt Anne-Katrein Maschke gerade nach näheren Informationen zu einem Kurs, nur wenig später schwingt sich die Leitern der Kunst- und Design-

schule aufs Fahrrad. Sie muss noch etwas im Rathaus erledigen. „Ich bin gleich zurück“, ruft sie ihren Mitarbeiterinnen zu.

Hier, am Juri-Gagarin-Ring, einer der Hauptverkehrsadern Erfurts, lernen Kinder und Erwachsene „von 4 bis 80“, wie Anne Katrein Maschke sagt, den Umgang mit Farbe und Formen, hier haben sie Spaß am Gestalten und am Hereinschnuppern in die Welt der Kunst. Viele der Erwachsenen, die hier wöchentlich zu den Kursen vorbeikommen, brauchen diese Erholung vom täglichen Stress, dieses „Fitnesscenter für den Kopf“, wie Maschke sagt.

## 26 Kurse wöchentlich im Angebot

26 Kurse werden wöchentlich vom Kursleiterteam bestritten. Die Angebote der Schule fördern Fantasie, wecken Sensibilität, Begabungen werden dort erkannt und gefördert. Offeriert wird eine umfangreiche Palette künstlerischer Betätigungsfelder der bildenden und angewandten Kunst, wie beispielsweise Malerei, Mode- und Grafikdesign, figürliches Zeichnen, Druckgrafik und Plastik. „Wir möchten den kleinen und großen Künstlern die Freude an schöpferischen Prozessen erhalten, weiterentwickeln und individuell fördern“, so Maschke. Besonders freut es sie, dass etliche ehemalige Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer über diesen Weg sogar eine Berufsausbildung im kreativen Bereich gemacht haben.

Anne-Katrein Maschke ist stolz darauf, was sie mit ihren Mitstreiterinnen in den vergangenen 20 Jahren auf die Beine gestellt hat. 1997 wagten fünf Künstler gemeinsam den Schritt in die Vereinstätigkeit, etablierten ein außer-

schulisches Angebot auf der Basis eines gemeinnützigen Vereins in freier Trägerschaft. Die Textildesignerin Ute Herre, die Grafikerin Jutta Mager und Anne-Katrein Maschke leiteten die ersten Kurse. Sie hatten sich kennengelernt an der Erfurter Malschule, einem Freizeitangebot unter dem Dach der Stadtverwaltung. Als ihre Arbeitsverträge ausliefen, waren sie sich schnell darüber einig weiterzumachen. Anfangskapital war eine private Spende.

Wenn Anne-Katrein Maschke auf diese 20 Jahre zurückblickt, dann muss sie auch immer an den Kampf um die Finanzen für den Verein denken. Die Kursgebühren decken etwa ein Viertel der Kosten, die Zuschüsse der Stadt Erfurt weitere 8,5 Prozent des Gesamtbedarfs. Und der Rest? Da gibt es Sponsoren, da wird um Projekte geworben, da gibt es Spenden. Notwendig dafür aber ist ein stabiles und tragfähiges Netzwerk, das immer wieder erweitert werden muss. Seit 20 Jahren funktioniert das so, vor allem auch deshalb, weil diejenigen, die sich einmal näher mit Imago beschäftigt haben, schnell wissen, wie viel Engagement, wie viel Herzlichkeit und wie viel Eifer dahinter stecken. Viele Ehemalige sind der Kunst- und Designschule auch heute noch verbunden.

Aber der Kampf um die Finanzen geht weiter. Maschkes großer Wunsch wäre mehr Planungssicherheit. Denn nachgefragt werden die Kurse reichlich. Aber ohne privates Engagement, ohne Spenden von Firmen wäre nicht möglich, was hier alles geschieht. Es wird nicht nur gemalt, es wird auch geschneidert, man engagiert sich sozial, in den Kursen wird vorbildliche Integration von Flüchtlingen gelebt. Für ein solches Projekt wurde Imago im



Großen Spaß haben die Kinder in der Kunst- und Designschule IMAGO in Erfurt.  
Foto: Hartmut Kaczmarek

vergangenen Jahr auch mit dem zweiten Platz im Thüringer Kinder- und Jugendpreis ausgezeichnet.

#### Bildung kann auch Freude machen

Sehr zur Freude von Maschke und ihren Mitstreiterinnen setzt sich mittlerweile auch bei Verantwortlichen in Kommunen und Kreisen die Erkenntnis durch, dass Kunst nicht nur ein Selbstzweck ist, sondern dass man Kunst auch nutzbringend in der sozialen Arbeit einsetzen kann. Imago ist mittlerweile ein anerkannter Träger der freien Jugendhilfe. Über die Kunst finden problembehaftete Menschen schneller zu sich selbst, gewinnen verloren gegangenes Selbstvertrauen zurück. Seit zehn Jahren arbeitet Imago schon in sozialen Projekten mit schwierigen Jugendlichen, mit Schulverweigerern, mit Langzeitarbeitslosen. Sie stärken hier ihre Persönlichkeit, können künstlerisch ausdrücken, was ihnen auf der Seele brennt, was ihnen Probleme bereitet, hier finden gerade Jugendliche oft einen neuen Zugang zu Bildung und ihren Möglichkeiten, lernen, dass Bildung auch Freude machen kann.

An drei großen sozialen Projekten ist Imago derzeit beteiligt. Eines davon ist das „Cool-Projekt“, bei dem mit ausgegrenzten Jugendlichen gearbeitet wird. „Wir möchten Menschen aller sozialen Schichten und unterschiedlicher Her-

kunft bei der Pflege und Entwicklung ganz individuell künstlerischer Talente unterstützen“, sagt Maschke. Und mit ganz besonderem Stolz erfüllt es sie, wenn es gelingt, Jugendlichen, denen andere keine Chancen einräumen, die selbst verschlossen sind und zunächst keinen Zugang zur Kunst haben, zu helfen. Sie berichtet von einem jungen Mann, der sich lange Zeit in den Kursen nur passiv verhalten habe. Erst ganz zum Schluss habe er sich geöffnet und hat ihr ein Bild mit drei Blumen geschenkt. „Das hängt jetzt bei mir zu Hause.“

Dieser soziale Ansatz in der Arbeit führte Imago auch in die Reihen des PARITÄTSICHEN Thüringen. „Hier hoffen wir Partner zu finden, die uns auf diesem Wege begleiten und weiterhelfen können“, so Maschke.

Manchmal, im Rückblick, können es Anne-Katrin Maschke und ihr Team selbst gar nicht fassen, dass sie jetzt schon zwei Jahrzehnte durchgehalten haben. Und sie schmieden an vielen Zukunftsplänen, haben neue Ideen, gerade auch im sozialen Bereich, die noch der Umsetzung harren. Jetzt laufen aber erst einmal die Vorbereitungen für das 20-jährige Jubiläum auf Hochtouren, das am 1. September ins Haus steht. Mehr als 100 ehemalige Imago-Schülerinnen und Schüler wurden angeschrieben. Ihnen wurde ein

20 x 20 Zentimeter großer Rahmen zugeschickt, den sie frei gestalten können. Gleichzeitig sollen sie sich an ihre Zeit in der Kunstschule zurückerinnern unter dem Motto „Wenn ich an Imago denke ...“. Im Rahmen einer Benefizveranstaltung werden diese Kunstwerke dann zugunsten der Schule veräußert. Die dabei zustande kommende Summe wird dann wieder in neue Ideen des Teams und der Teilnehmer fließen. Denn die Ideen gehen den Aktiven hier bei Imago nicht aus. Garantiert auch in den nächsten Jahren nicht ...

#### Das Programm zum 20-jährigen Bestehen des Vereins IMAGO

- Am Sonntag, den 17.9.2017, findet von 15 bis 22.00 Uhr im Café Mehlhose eine Feier unter dem Motto „Kunst und Kaffee im Austausch“ statt.
- Am Montag, den 18.9.2017, findet um 18.00 Uhr im Sparkassen-Giroverband Hessen-Thüringen die Ausstellungseröffnung bzw. Benefizveranstaltung anlässlich des Jubiläums statt.

# Wenn Langzeitarbeitslosigkeit krank macht

Andreas A. ist schon seit zwei Jahren arbeitslos. Den gelernten Fliesenleger hat eine Rückenerkrankung aus der Bahn geworfen. In seinen alten Job kann er nicht zurück – aber eine neue Beschäftigung zu finden, ist für ihn schwer. Bei Andreas A. hat sich die Phase der Langzeitarbeitslosigkeit auf die Psyche niedergeschlagen. Er ist launenhaft geworden, reizbar und jähzornig, er droht, in eine Depression abzugleiten und entspannt sich mehr und mehr bei Alkohol und Zigaretten. Die Integrationsfachkräfte vom Landesarbeitsmarktprogramm (LAP), von TIZIAN (Thüringer Initiative zur Integration und Armutsbekämpfung mit

Themen der Integrationsbegleiterinnen und Integrationsbegleiter.

Beispiel Stress. Die Ursachen für Stress bei Langzeitarbeitslosen sind vielfältig. Probleme in der Familie, viele Anforderungen von außen, Unzufriedenheit mit sich selbst, kein geregelter und sinnvoller Tagesablauf, ein Zuviel an freier Zeit, Stigmatisierung oder auch ein teilweiser Verlust der Kontrolle über das eigene Leben. „Diese Liste könnte endlos fortgeführt werden. Je länger und intensiver die Stressauslöser vorhanden sind, desto wahrscheinlicher ist es, dass sich daraus ein chronischer Stresszustand entwickelt“, sagt Renate Rupp, die Projektleiterin von CARDEA 2.0 beim PARITÄTISCHEN Thüringen.

Stress äußert sich aber nicht nur in psychischen Problemen wie zunehmender Isolation, zu viel oder zu wenig Schlaf, sondern auch in ganz konkreten körperlich-spürbaren Symptomen und Schmerzen, wie z.B. Durchfall und Verstopfung, Übelkeit und Schwindel oder auch schnellem Herzschlag oder Schmerzen in der Brust.

Die zentrale Aufgabe von CARDEA 2.0 ist die Stärkung der Integrationsfachkräfte in den einzelnen Projekten vor Ort in ihrer Rolle als „Lotsen“ für ihre Klienten. Darüber hinaus haben die Schaffung einer thüringenweit agierenden Beratungs- und Angebotsstruktur, der Aufbau und die Stärkung von Gesundheitsmodulen und deren Schulung Priorität. Auch die Unterstützung von Projekten zur Bekämpfung der Kinderarmut steht bei CARDEA 2.0 auf dem Programm. Die Projektreferentinnen des PARITÄTISCHEN Thüringen werden dabei von der Landesvereinigung für Gesundheitsförderung Thüringen e.V. – AGETHUR unterstützt.

Ein Blick auf die Landkarte Thüringens zeigt, dass durch das Landesarbeitsmarktprogramm ein annähernd flächendeckendes Netz von Strukturen für Beratung und Angebote für Langzeitarbeitslose entstanden ist, das mit

vor Ort bestehenden fördernden Strukturen verknüpft werden muss. Vor Ort werden 50 Projektträger des ESF-geförderten Landesarbeitsmarktprogramms und der Projekte TIZIAN und TIZIAN plus beraten. Im vergangenen Jahr haben die CARDEA 2.0-Mitarbeiterinnen etwa 150 Integrationsfachkräfte für den Themenbereich Gesundheitsförderung sensibilisiert, informiert und sie dazu motiviert, das Thema in die Beratungsarbeit einzubeziehen. Bei den zahlreichen Beratungsgesprächen und Weiterbildungsangeboten stellte sich heraus, dass immer mehr Langzeitarbeitslose unter psychischen Belastungen oder Suchtverhalten leiden und dass die Zahl derjenigen, die sich mit ihrer Situation „eingerichtet“ haben zugenommen hat.

Aber nicht nur die Langzeitarbeitslosen hat das Projekt im Blick, sondern auch deren Familiensituationen. So fand in den vergangenen Herbstferien erstmals das Projekt „SHAKEHANDS“ statt. 20 Erwachsene und 45 Kinder trafen sich dazu in der Turnhalle einer Schule in Mühlhausen. Höhepunkt der Veranstaltungen war das Fußballturnier der Eltern-Kind-Mannschaften, das unter ganz besonderen Regeln gespielt wurde. Erwachsene und Kinder konnten so Selbstwirksamkeit, Selbstkompetenzen und Selbstverantwortung erleben und wahrnehmen. Im Anschluss sprachen Eltern und Kinder separat über ihre Erfahrungen und lernten Methoden für eine wertschätzende Kommunikation in der Familie kennen.

Träger des Modellprojekts sind die Deutsche Soccer Liga e.V. und der PARITÄTISCHE Thüringen in Kooperation mit der AOK PLUS Sachsen und Thüringen. Nach diesem Mutmachenden Auftakt planen CARDEA 2.0 und die Deutsche Soccer Liga ihr Vorhaben in weiteren TIZIAN-Initiativen durchzuführen. „Es war toll“, bekamen die Mitarbeiterinnen von CARDEA 2.0 nach den Tagen von Mühlhausen immer wieder zu hören. Und das motiviert zum Weitermachen.



Das Projekt Shakehands ist ein Angebot für Langzeitarbeitslose und deren Familien.

Nachhaltigkeit) und TIZIAN plus (Thüringer Initiative zur Armutsbekämpfung mit Nachhaltigkeit plus), kennen Fälle wie den von Andreas A. Langzeitarbeitslosigkeit macht krank. Krankheit erhöht das Risiko arbeitslos zu werden, Arbeitslosigkeit erhöht das Risiko krank zu bleiben und gesundheitliche Einschränkungen hemmen die Arbeitssuche und die Vermittlung. Das Projekt CARDEA 2.0 setzt genau hier an. Die Mitarbeiterinnen von CARDEA 2.0 sind direkte Ansprechpartnerinnen für gesundheitsrelevante